

Gerhard F. Neubauer

Ruhig Blut!

Als Blutspendedienst
quer durch die Steiermark

Verlag
Atelier Via Corvi
Graz

TEIL 1

AUS DEM TAGEBUCH EINES TEAMLEITERS

	Spurensuche	19
01	Glücksmomente	23
02	High Noon in St. Kathrein	37
03	Das verschwundene Schulhaus	47
04	Eine unerwartete Schwangerschaft	59
05	Endlich fragt mich einer!	71
06	Fieber? Nein.	81
	Hörgerät? Jetzt nicht mehr.	
07	Morgens um sieben war noch alles in Ordnung	93
08	Die Schwester trägt Vollbart	107
09	Der neugierige Sven	117
10	Süßes Blut	127
11	Können Sie das damit messen?	137
12	Ich spende immer! Links geht's nie. Rechts auch nicht	149
13	Wer kollabiert, hat sich vorher abzumelden!	159
14	Bitte ganz unten draufkleben	171
15	Originale und Legenden	181
16	Mein Wissen ist deine Chance	201
17	Das Auto im See	213
18	Ich hab keine Einladung. Bin trotzdem da!	225
19	In den Wäldern des Pogusch	237
20	Die Tücke des Objekts	247

21	Philosophen, Musiker, Fliesenleger und Juristen	259
22	Eine große Familie	269
	Zeitenwende	281

TEIL 2

NACH DEM „OZAPFN“

<i>Exkurs</i>	Was passiert mit meiner Blutspende?	286
<i>Momentaufnahmen</i>	Marvin & Frieda	294
	Laura & Walburga	300
<i>Exkurs</i>	Im Wandel der Zeit	306
<i>Momentaufnahmen</i>	Marie-Sophie & Olaf	316
	Peter & Mehmet	322
<i>Exkurs</i>	Im Dienst für die Menschen	328
<i>Momentaufnahmen</i>	Johann & Isabella	336
	Rosa & Fritz	342
<i>Exkurs</i>	Mythos Blut	348
Resümee		358

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Ich erinnere mich noch gut an die liebenswerte, adrett gekleidete Frau mittleren Alters, die mir in einem Kultursaal gegenüber saß und mitten im Gespräch plötzlich sagte: „Sie müssen ja eine Menge erleben auf Ihren Fahrten quer durch die Steiermark. Jeden Tag an einem anderen schönen Ort verbringen, dabei unglaublich viele Menschen kennenlernen und mit ihnen ins Gespräch kommen. Und das alles im Rahmen einer Arbeit, die zum Wohle der Allgemeinheit beiträgt. Ich finde das fast ein wenig beneidenswert.“

Wie recht sie doch hatte, diese zierliche Frau, die damals gekommen war, um durch eine Blutspende ihren eigenen, ganz persönlichen Beitrag für das Allgemeinwohl zu leisten. Wer Tag für Tag mit dem Blutspendedienst in diesem Land unterwegs ist, der gelangt irgendwann an einen Punkt, an dem sich die Erlebnisse aus vielen Jahren mit den täglich neu hinzukommenden Eindrücken zu einem bunten Bild vermischen. Das bringt einem die Steiermark auf eine ganz besondere Art und Weise näher. Die Vielfalt der Bewohner und ihre unterschiedlichen Charaktere, beheimatet in den schönsten Regionen, die dieses Land zu bieten hat, das tiefe gegenseitige Vertrauen, der starke Zusammenhalt untereinander sowie die hohe Bereitschaft zum Ehrenamt ergeben eine unwiderstehliche Mischung, die man durchaus als steirische Lebensenergie bezeichnen kann. Davon zu erzählen, war einer der Gründe, dieses Buch zu schreiben.

Ein weiterer Grund war, dem Wunsch vieler Blutspender nachzukommen, mehr über das Wesen eines Blutspendedienstes zu erfahren, mehr über das „Dahinter“ und das „Drumherum“. Mehr darüber zu wissen, wofür sie sich selbst immer wieder persönlich einbringen und engagieren,

in der Regel viele Male im Leben. Immerhin vermitteln sie als Blutspender ihre Motivation zum Tun nicht selten auch an andere Menschen weiter.

Dieses Buch ist als Antwort auf alle offenen Fragen zu diesem Thema konzipiert. Es werden wissenswerte und interessante Inhalte transportiert sowie Einblicke in das Tagebuch eines Teamleiters gewährt. Die Momentaufnahmen im zweiten Abschnitt beschreiben ausgewählte Situationen, in denen es im realen Leben plötzlich zum Einsatz von lebensrettenden Blutkonserven kommt. Sie führen unmissverständlich vor Augen, wie schnell und unvermutet sich jeder von uns in einer solchen Notsituation wiederfinden kann.

Zu alldem soll dieses Buch aber auch unterhalten. Zum Schmunzeln einladende, zuweilen auch nachdenklich stimmende Erlebnisse und Anekdoten, manchmal mit einem diskreten Augenzwinkern versehen, finden sich vernetzt mit rein informativen Inhalten. Dieses verschränkte Format vermag den Alltag eines Blutspendeteams wohl am besten zu vermitteln.

Nun denn, die Reise kann beginnen: Durchwandern Sie im Buch die einzelnen Stationen im Rahmen einer Blutspende. Tauchen Sie mit ein in den ganz gewöhnlichen Alltag eines Blutabnahme-Teams und begleiten Sie es in den folgenden Kapiteln für einen Tag sowie über ein ganzes Jahr hinweg. Und lassen Sie sich beim Lesen, trotz der sehr realen Dramatik hinter dem Thema, von einem bewährten Lebensmotto inspirieren: Verliere nie deinen Humor, und bewahre immer eines: ruhig Blut.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine unterhaltsame und anregende Zeit mit diesem Buch!

Gerhard F. Neubauer

01 GLÜCKSMOMENTE

Wenn an einem Sonntag um vier Uhr dreißig der Wecker läutet, dann mag es durchaus interessantere Alternativen geben, als in eine Rotkreuz-Uniform zu schlüpfen und sich für einen langen Arbeitstag vorzubereiten. Vielleicht eine Bergtour unternehmen, sich mit Freunden auf einen Segeltörn begeben, ein entspanntes Frühstück mit der Familie genießen – oder sich einfach im Bett umdrehen, einen schönen Traum zu Ende träumen und weiterschlafen. Nur zum Beispiel. Aber das sind nicht die Gedanken von Fritz G., als er eine knappe Stunde später die beiden großen Tore der Einfahrt zu seiner Dienststelle öffnet, um kurz darauf sein Auto im Innenhof zu parken.

Als langjähriger Mitarbeiter des Roten Kreuzes ist er längst mit den Notwendigkeiten und Herausforderungen vertraut, die sich in einer Einsatzorganisation ergeben. Dass seine Arbeitszeiten unregelmäßig sind, Dienste einerseits an manchen Tagen in aller Herrgottsfrühe beginnen, an anderen wiederum erst zur Mittagszeit oder am Nachmittag, dass sie andererseits am frühen Nachmittag schon enden können oder erst am späten Abend – und so manches Mal gefühlt auch gar nicht –, das ist den besonderen Umständen geschuldet.

So ist der steirische Blutspendedienst zwar in Graz ansässig, genau genommen in St. Leonhard, dem zweiten Grazer Stadtbezirk, noch genauer beschrieben in der Merangasse 26, aber die Blutspendeaktionen, die finden überall in der Steiermark statt. Von Bad Aussee bis Bad Radkersburg, von Mariazell

bis Eibiswald, von Mürzzuschlag bis in die Krakau. Und von Schladming bis Voitsberg und weiter bis nach Hartberg.

Ja, da auch.

Die Anreise zu den meisten dieser Aktionen bedingt, Anfahrtswege bis zu zwei Stunden quer durch das Land in Kauf zu nehmen, und am Ende geht es die gleiche Strecke wieder retour. Das ist übers Jahr gerechnet nicht wenig, wenn man bedenkt, dass die Blutspendeteams fast täglich unterwegs sind, um die Blutversorgung für die Patienten in den steirischen Krankenanstalten sicherzustellen.

Um die 1 000 Aktionen sind es, zu denen der Blutspendendienst jährlich einlädt. Da diese nicht nur in Städten und Gemeinden, sondern oft auch in Berufsschulen und Kasernen, in größeren Unternehmen und Organisationen, manchmal sogar im Rahmen von Veranstaltungen stattfinden, ergeben sich unterschiedliche Tageszeiten für die Durchführung. Sind es in Kasernen eher die Vormittage, die dafür zur Verfügung stehen, so geben betriebsinterne Abläufe und Arbeitszeitregeln in Unternehmen und Einrichtungen sehr individuelle Zeitfenster vor.

In den Gemeinden finden Blutabnahmen meist am Nachmittag statt. Das hat mehrere Gründe: Zum einen möchte man mit der Ausdehnung in die frühen Abendstunden die berufstätige Bevölkerung erreichen, auch die, die pendeln müssen. Zum anderen gibt es Notwendigkeiten im Bereich der Blutbank. Eine frisch abgenommene Blutkonserve unterliegt ganz speziellen Sicherheitsvorschriften und zeitlichen Vorgaben für die Weiterverarbeitung. Der Hauptteil dieser Arbeit wird von hochqualifiziertem Klinik-Fachpersonal zu den regulären Dienstzeiten erledigt. Das bedeutet in den meisten Fällen: Das abgenommene Blut lagert über Nacht „ungestört“ an einem temperaturgesicherten Ort und wird im Laufe des folgenden Tages zügig aufbereitet. Dies sind die wichtigsten Parameter, welche die besonderen Arbeitszeitstrukturen im Blutspendedienst mitgestalten.

Als Teamleiter ist Fritz G. für den reibungslosen Ablauf der Blutspendeaktion an diesem Tag verantwortlich, und dieser Ablauf beginnt mit einer guten Vorbereitung. So zeitig in der Früh auf jeden Fall mit einer Tasse heißem Kaffee. Ein erster Blick auf den aktuellen Tagesplan gibt Fritz G. die Gewissheit, wie das Team heute zusammengesetzt sein wird. Personelle Änderungen aufgrund von Krankheit oder Ähnlichem kommen natürlich vor, doch dies erfährt der Teamleiter schon einige Zeit vorher und nicht erst zwei Minuten vor der Abfahrt zur Aktion.

Zumeist jedenfalls.

Aber aus welchen Personen besteht denn nun ein mobiles Blutspendeteam, und welche Funktionen haben die einzelnen Mitglieder?

Der Teamleiter trägt die Gesamtverantwortung, sowohl in Bezug auf die Teammitglieder als auch hinsichtlich des organisatorischen Ablaufs einer Aktion. Für die Blutspender fungiert er als erste Ansprechperson im Aufnahmebereich, wo er im Regelfall den Blutdruck der spendewilligen Personen misst und weitere Aufgaben erledigt. Im Falle einer routinemäßigen Überprüfung, etwa behördlich durch den Amtsarzt oder vielleicht durch eine der anderen möglichen internen oder externen Kontrollinstanzen, kommt seine Verantwortlichkeit sichtbar zum Tragen. Er ist die Schnittstelle zwischen Innen- und Außendienst, löst etwaige Probleme vor Ort und lenkt nicht zuletzt den Mannschaftswagen.

Der Abnahmearzt ist hingegen für den medizinischen Bereich verantwortlich. Er ermittelt den Gesundheitsstatus des Blutspenders, versucht Gesundheitsangaben zu hinterfragen und klärt Unklarheiten auf. Schließlich muss gewährleistet sein, dass jeder Empfänger einer gespendeten Blutkonserve auf deren größtmögliche Unbedenklichkeit vertrauen kann. Zuletzt bestätigt der Arzt die Spendentaug-

lichkeit für diesen Tag oder auch nicht, wenn medizinische oder andere Gründe dagegensprechen.

Eine diplomierte Krankenschwester führt die Punktion der Vene durch. Sie hat damit nicht nur die stichhaltigste Funktion im Team, sondern sorgt auch für die optimale Betreuung der Blutspender im Abnahmebereich. Ebenso fällt das Thema Hygienevorschriften mit den entsprechenden Bestimmungen und Kontrollpflichten in ihren unmittelbaren Verantwortungsbereich.

Der Fahrer des Kühlwagens ist zwar auch dafür zuständig, dass den Blutspendern ausreichend Getränke zur Verfügung stehen, in erster Linie aber zeichnet er für die abgenommenen Blutkonserven verantwortlich – von Beginn einer Blutabnahme bis zur Übergabe auf der Blutbank in Graz. Die mit Blut gefüllten Beutel in den dafür vorgesehenen offenen Konservenetragekörben, im Außendienst-Alltag liebevoll „Tragerl“ genannt, dürfen sich nach dem ersten Abkühlen ausgehend von Körpertemperatur nur im sehr schmalen Temperaturbereich zwischen mindestens 18 und maximal 24 °C bewegen, damit die Konserven später als brauchbar eingestuft werden. Diese Bedingung stellt diesen Mitarbeiter an eisig kalten Winter- oder brütend heißen Sommertagen vor eine besondere Herausforderung. Der Arbeitsalltag eines Kühlwagenfahrers kann sich deshalb mitunter sehr abwechslungsreich gestalten. Manche vergleichen ihn mit der Fahrt auf einer Achterbahn.

Der Situationen, in denen hier jemand seine Fähigkeiten und Talente unter Beweis stellen kann, gibt es viele. Meist kommen sie, ohne dass man nach ihnen gerufen hat.

Da gab es zum Beispiel vor Jahren 197 Blutkonserven im Laderaum eines Kühlwagens, die von einer erfolgreichen Aktion mitten im Hochsommer temperaturstabil gekühlt auf die Blutbank gebracht werden wollten. Ein Anlass zur Freude, denn der Konservenstand war in jenen Tagen sehr niedrig. Nichts sprach gegen eine entspannte Rückfahrt.

Der Tag war gut verlaufen, was sollte da noch groß passieren?

Einsame Wiesen und staubtrockene Felder zogen monoton am Autofenster vorüber. Es waren noch zirka 140 Kilometer bis zum Ziel. Aus dem Radio erklangen die schönsten Melodien zur aktuellen Hitzewelle, der Fahrer sang lautstark mit, der Daumen seiner rechten Hand wippte fröhlich mit dem Takt.

Auf der Temperaturanzeige im Cockpit begann eine rote Lampe zu blinken, was darauf hinwies, dass das Kühlaggregat soeben seinen Geist aufgegeben hatte. Also fuhr er sofort an den Straßenrand, um kurz Nachschau zu halten, zu entscheiden und zu handeln.

„Ist alles sicher halb so schlimm, gute Piloten lösen das Problem“, beruhigte ihn eine seiner Gehirnhälften. „Flugzeuge können mitunter auch abstürzen!“, schlug die zweite Alarm.

Oder der unvermeidbare Moment, wenn am nächsten Tag die Messkurven der Temperaturlogger-Auswertung am Computerbildschirm sichtbar werden. Diese kleinen Geräte sind schier unbestechlich. Aber dass jemand deshalb Schweißausbrüche im Winter oder eisige Schauer im Hochsommer durchleben müsste – das sind nur die üblichen Gruselgeschichten während der Einschulung von neuen Mitarbeitern.

Jedenfalls kommt es nicht allzu oft vor.

Die Schreibkraft zeichnet für die gesamte Datenerfassung verantwortlich. Neben der Eingabe und Kontrolle der personenbezogenen Daten in die Spender-Datenbank auf dem Laptop geht es auch um das Management der Konservendaten, die im Zuge der aktuellen Blutabnahme generiert werden: Von Konservengewicht über Flussgeschwindigkeit bis hin zu den „handgreiflich“ gewordenen Mitarbeitern zwischen Punkt und Entfernen der Nadel wird alles von den sogenannten Mischwaagen neben den Abnahmeliegen erfasst und laufend per Funk an den Laptop übertragen. Die

sichere Transfusion einer fertigen Blutkonserven an einen Empfänger erfordert nicht nur die exakte Nachvollziehbarkeit aller getätigten Handlungsschritte, beginnend bei der Blutabnahme, sondern auch, dass dabei jede denkmögliche Verwechslung ausgeschlossen werden kann. Das ist ein mentales Grundprogramm, das im Hinterkopf eines jeden Teammitglieds ständig mitlaufen muss. Die rückverfolgbaren Fäden aller individuellen Handlungen, die Mitarbeiter während einer Blutspendeaktion setzen, laufen deshalb zur Kontrolle auf dem Arbeitsplatz der Schreibkraft zusammen.

Weitere Teammitglieder bilden das Abnahmepersonal. In diesem Bereich arbeiten Zivildiener sowie hauptberufliche und immer wieder auch ehrenamtliche Mitarbeiter. Jeder von ihnen verantwortet eine Abnahmeeinheit, die in der Regel zwei Abnahmeliegen – im Volksmund auch einfach linkes und rechtes Bett genannt – und die zugehörige Gerätschaft umfasst. Diese Mitarbeiter bereiten alles für die Venenpunktion vor, sind während der Blutabnahme Auskunftsperson und Gesprächspartner in Personalunion, versorgen die Punktionsstelle, betreuen den Spender und achten auf ihn, bis er den Abnahmerraum wieder verlassen hat.

So weit die Personen, die zu jeder Aktion direkt aus Graz anreisen.

Zum Team gehören aber auch ehrenamtliche Mitarbeiter, die erst am Abnahmestandort hinzustossen. Sie sind einer Rotkreuz-Dienststelle des jeweiligen Bezirkes zugehörig, stellen das Bindeglied zur ortsansässigen Bevölkerung dar und gestalten die Spenderbetreuung zu einer sehr umfassenden. Nach der Blutspende servieren sie Getränke und einen kleinen Imbiss, und sie sind Ansprech- und Auskunftsperson für lokalbezogene Fragen sowie eine Reihe anderer Angelegenheiten. Verdienten Blutspendern überreichen sie kleine Präsente, die aufgrund eines Punktesystems ausgesucht werden können. Wenn immer wieder davon erzählt wird, dass bei Blutspendeaktionen eine angenehme und gesellige,

ja fast familiäre Atmosphäre herrscht, so haben diese Teammitglieder ihren unbestreitbaren Anteil daran.

Teams funktionieren im Regelfall nur dann gut, wenn sie vollzählig sind. Das ist nicht nur in Wirtschaftsunternehmen so, sondern in jeder anderen Organisation auch. Für einen Teamleiter gibt es manchmal Momente, in denen er auf sehr direkte Art und Weise daran erinnert wird.

Meist passiert das früh am Morgen. Vielleicht ist dann zu allem Übel sogar noch ein Feiertag, sodass er ohne die organisatorische Unterstützung des Büropersonals in sämtlichen Entscheidungen auf sich allein gestellt ist. Oder es geschieht an einem frühen Sonntagmorgen im Winter, wenn draußen auf schlecht geräumten Straßen ein großes Schneechaos herrscht, ein eisiger Wind um alle Ecken bläst, die Autoscheiben vereist sind und der Teamleiter sich mehr als nur einmal fragt, warum ein Durchschnittsbürger wie er an einem solchen Tag auch nur einen einzigen Schritt vor die Tür setzt. Trotzdem packen alle mit an, die Autos sind bald fahrbereit, jeder nimmt Platz.

Ein Platz bleibt leer!

Also schnell her mit dem Dienstplan, nochmals kontrollieren – tatsächlich: Eine Person fehlt. Schnell ans Handy und anrufen, vielleicht hat sich der Zivildiener ja bloß verspätet ...

Am anderen Ende klingelt es. Lange. Sehr lange.

Bis schließlich eine kaum verständliche, weil extrem heisere Stimme unter größten Mühen ein fieiergequältes „Jaaaaa ... ???“ hervorkrächt. Also wünscht der Teamleiter, ohne auch nur eine einzige Frage zu stellen, eine gute Besserung und beendet das gar nicht erst begonnene Gespräch, um nicht noch mehr Zeit zu verlieren. Ein kurzer Blick aus dem Fenster, und die bange innere Frage: *Wen erreiche ich jetzt um kurz vor sechs Uhr früh, und wen kann ich dazu überreden, seinen Tiefschlaf im warmen, kuscheligen Bett schlagartig zu beend*

den, um sich mit uns freudestrahlend ins eiskalte Abenteuer zu stürzen? beantwortet sich fast von selbst.

Der vierte, nun schon unverhohlen verzweifelte Anruf hat überraschend Erfolg. „Ich zieh mich schnell an. In zehn Minuten bin ich abholbereit. Ihr fahrt eh bei mir vorbei!“

Das befreit klingende „Danke!“ hört der rettende Engel am anderen Ende der Leitung schon gar nicht mehr. Was für ein wunderbares Gefühl, wenn man sich in einer prekären Situation auf jemanden verlassen kann! Ein schneller Kaffee geht sich noch aus. So viel Zeit muss sein nach einem Glücksmoment am frühen Morgen.

Fritz G. holt die beiden Fahrzeugtaschen und macht sich auf den Weg. Vor der Abfahrt müssen noch die Autos beladen werden. Das sind zumindest ein Mannschaftsauto und ein Kühlwagen, denn damit ist ein mobiles Blutspendeteam unterwegs.

Der meist vom Teamleiter gelenkte Mannschaftswagen ist nicht nur fahrbarer Untersatz für den Arzt, die Funktionsschwester, die Schreikraft sowie ein oder zwei Personen des Abnahmepersonals. Damit werden ebenso die Abnahmelielen transportiert, die Mischwaagen und alles, was an Gerätschaften für die Aktion und darüber hinaus, etwa bei einem verkehrsbedingten Notfall, benötigt wird. Dieser Mannschaftswagen ist es auch, der am Abnahmeort zumeist als Erstes eintrifft. Immerhin gilt es das mobile Grundgerüst für die folgende Blutabnahme aufzubauen.

Der Kühlwagen besitzt zwei gekühlte, baulich voneinander getrennte Laderäume. In einem davon werden die Blutkonserven transportiert, im anderen sind verschiedene Getränke, frisches Obst und dergleichen für die Spenderverpflegung, sowie in separaten Nischen auch Leermaterialien untergebracht. Nach der Abfahrt von der Dienststelle fährt dieses Auto zuerst stets auf die Blutbank, wo die Konserventrägerl mit den Kühlplatten schon bereitstehen.

Das ist auch der Grund, warum der Kühlwagen meist erst kurz vor Beginn der jeweiligen Aktion am Abnahmeort eintrifft – und weshalb eine Blutspendeaktion erst nach Eintreffen dieses Fahrzeugs beginnen kann, obwohl vielleicht schon längst alle Abnahmeeinheiten bereitstünden: Ohne Nadel und ohne leeren Konservenbeutel funktioniert eine Blutabnahme nur halb so gut.

Die Gerätschaften des Mannschaftswagens und die Utensilien, die bereits am Vortag für die Abnahme vorbereitet wurden, sind bald verstaut. Auch die Gerätekoffer für Arzt und Teamleiter sowie die Notfallausrüstung werden aus ihren temperaturüberwachten Depots geholt.

Etwas länger dauert es beim Kühlwagen. Hier muss ausreichend Konservenmaterial sowie auch genug an Getränken und sonstiger Verpflegung für die erwartete Spenderanzahl eingeladen werden. Für ein sicheres Gefühl bei weiten Anreisen mitunter ein bisschen mehr. Aber auch nicht zu viel, denn schließlich ist das Platzangebot beschränkt. Doch wie viele Blutspender werden es letztendlich sein? Sogar an ein und demselben Abnahmeort sind die Zahlen manchmal extremen Schwankungen unterworfen. Da sind viel Fingerspitzengefühl und ausreichend Erfahrung schon sehr gute Wegbegleiter für die verantwortlichen Mitarbeiter.

Fritz G. kann zufrieden sein, und er ist es durchaus: So wie heute sollte ein guter Tag beginnen. Ein Sonntag mit verheißungsvoller Sommersonne noch dazu. Das Team ist komplett, die Vorbereitungen sind abgeschlossen, beide Autos abfahrbereit. Eine weite Fahrt ins langgestreckte und landschaftlich schöne Murtal steht bevor. Wenn sich später auch noch genügend Menschen einfinden, um Blut zu spenden, dann sollte nach Dienstende einem entspannten Abend zu Hause nichts mehr im Wege stehen. Und genau so sollte ein guter Tag im Idealfall auch enden.

Aber vorerst gilt es für Fritz G. und sein Team jede Situation, die sich in der Arbeit ergibt, bestmöglich zu bewälti-

gen. Vor Ort alles vorbereiten, die Abnahmeeinheiten auf- und später wieder abbauen, während der Aktion unzählige Gespräche führen, gute Kontakte pflegen, alle Handgriffe richtig setzen und dem derzeit herrschenden akuten Konservenmangel mit einem guten Ergebnis entgegenwirken. Außerdem noch insgesamt an die vier Stunden im Auto verbringen, während der Fahrt die traumhafte Landschaft genießen und die mitfahrenden Personen gesund ans Ziel bringen. Am Ende die Autos und Gerätschaften wieder versorgen und Vorbereitungen für den nächsten Arbeitstag treffen.

Alles wie an jedem anderen Tag auch, und das möglichst fehlerfrei. Aber wo Menschen arbeiten, da passieren hin und wieder Fehler. In dieser Hinsicht bildet der Blutspendendienst keine Ausnahme. Gerade dann, wenn die Arbeit von einer Teamstruktur geprägt ist, in der sich jeder auch auf alle anderen Mitarbeiter verlassen muss, kann es vorkommen, dass am Ende irgendetwas von allen gemeinsam übersehen wird und sich der eine oder andere plötzlich sehr verlassen vorkommt.

Das geschieht zwar sehr selten, aber doch.

Es ist nun schon etliche Jahre her, dass nach einer Rückkunft an einem späten Samstagabend darauf vergessen wurde, das kleine Seitenfenster für die zweite Sitzreihe des Mannschaftswagens zu schließen. Vielleicht passierte es in der ängstlich übereilten Hast vor dem herannahenden Gewitter. Die Blicke waren wohl zu sehr auf das in furchteinflößende Schattierungen von Dunkelgrau bis Schwarz getauchte Firmament gerichtet, aus dem sich jeden Augenblick ein ziemlich bodenständiges Unwetter zu entladen drohte. Für Kleinigkeiten wie ein offenes Seitenfenster war einfach nicht der richtige Zeitpunkt.

Der Wolkenbruch kam kurz darauf, das wirkliche Unheil folgte am nächsten Morgen.

Ein vielversprechender Sonntagmorgen. Nach dem großen Sturzregen in der Nacht hatte die Luft eine gewisse Frische, die Temperaturen waren milde. Zuerst galt es wie immer für die Beladung der Autos zu sorgen, was einige Zeit in Anspruch nahm. Nachdem dann nach und nach die einzelnen Mitarbeiter eingetroffen waren, stand einer angenehmen Fahrt ins südsteirische Grenzland nichts mehr im Wege. Einer nach dem anderen begab sich also in den Mannschaftswagen.

Plötzlich ein markdurchdringender Schrei! Sagenhaft, wie viel Regenwasser ein simpler Autositz speichern kann, ohne dass dies auf den ersten Blick erkennbar ist. Eine Kollegin hatte das zweifelhafte Glück, dies ungewollt zu testen.

Während die Leidtragende sich aufgeregt eine trockene Uniformhose besorgte, um dem Tag eine zweite Chance zu geben, bemühten sich alle anderen eifrig, das Wasser mit Handtüchern zumindest einigermaßen aus dem triefnassen Sitz zu entfernen.

Im Hintergrund war – zwar leise, aber doch deutlich genug – zu vernehmen, wie mehr oder weniger wissenschaftliche Berechnungen angestellt wurden: Waren es zwei Liter, die für einen derartigen Schrei ausgereicht hatten? Drei? Oder vielleicht noch mehr?

Später sollte sich herausstellen, dass das umfassende Trockenlegen eines mit Regenwasser vollgesogenen Autositzes fast einen ganzen Tag in Anspruch nimmt. Eine gewonnene Erfahrung aus der Praxis, aber eine von zweifelhafter Wichtigkeit.

Zum Glück haben derlei kleine Unaufmerksamkeiten im Alltag meist keine wirklich gefährlichen Auswirkungen. Aber im Rettungsdienst, wie in vielen anderen medizinischen und nichtmedizinischen Bereichen auch, kann schon eine kleine Vergesslichkeit mitunter sehr schlimme Folgen nach sich ziehen. Für den Blutspendedienst gilt das natürlich in gleicher Weise.

Viele kennen den landläufigen Spruch: „Oft sind es die kleinen Versäumnisse, welche die größte Wirkung entfalten.“ Der reuige Mitarbeiter, der vergessen hatte, das kleine und unbedeutende Seitenfenster zu schließen, der kennt ihn seit damals auch.

MOMENTAUFNAHME

Marie-Sophie & Olaf

MARIE-SOPHIE ist 23 Jahre alt.

Sie studiert Kunstgeschichte an der Universität. Später einmal möchte sie Bildnerische Erziehung an einer Schule unterrichten oder vielleicht in einem Museum arbeiten oder in einer Galerie. So ganz genau weiß sie das noch nicht. Aber bis dahin ist noch genug Zeit, und sie ist überzeugt, dass sich zum richtigen Zeitpunkt die passende Gelegenheit ergeben wird.

Um ihr Studium zu finanzieren, arbeitet sie als Kellnerin in einem Café, das vor allem bei Studenten sehr gefragt ist. Ihr Freund ist als Organist in einer Pfarre tätig, studiert dieses Fach aber hauptsächlich an der Musikuniversität.

Marie-Sophie lebt in einem Studentenheim.

AN JENEM TAG hatte Marie-Sophie ziemlich viel Stress.

Am Vormittag schrieb sie eine dreistündige Klausurarbeit und am frühen Nachmittag eilte sie zu einer Studienkollegin. Der Abgabetermin für ihre gemeinsame Seminararbeit nahte und es gab noch eine Menge dafür zu tun.

Gegen halb fünf machte sie sich fertig zur Arbeit, kämmte ihre Haare und warf einen Blick in den Spiegel. Nach der Arbeit wollte sie sich mit ihrem Freund zu einem Spaziergang treffen.

Drei Minuten vor fünf sperrte sie ihr Fahrrad ab und betrat das Café. Das Lokal war bis auf den letzten Platz besetzt, wie fast immer um diese Zeit. Die Studenten liebten diesen Ort. Die Atmosphäre war gut, die Preise günstig – und die Uni nicht weit.

„Hallo Marie-Sophie, wir haben keine Chips mehr zum Knabbern“, rief jemand von einem Tisch herüber, „und noch zwei Gin Tonic, bitte!“

„Bring ich euch gleich“, versprach sie und war schon auf dem Weg.

So ging es bis zehn Uhr am Abend weiter. Danach erledigte sie noch schnell die Abrechnung und machte sich auf den Weg zum Treffpunkt. Ihr Freund wartete vielleicht schon.

Sie fuhr den Radweg entlang und bog in eine Seitengasse. Dann kam eine langgezogene Allee mit nur spärlicher Straßenbeleuchtung.

An einer unübersichtlichen Stelle unmittelbar nach einer Rechtskurve war hier der höher gelegene Radweg gesperrt – eine frisch ausgehobene Baugrube blockierte den Weg. Marie-Sophie blieb nichts anderes übrig, als abzusteigen und ihr Rad auf der Fahrbahn vorbeizuschieben.

Das Sportcabrio, das mit weit überhöhter Geschwindigkeit auf sie zuraste, hörte sie erst im letzten Moment. Sie wollte zur Seite springen, zögerte für einen winzigen Augenblick – da wurde sie schon vom Auto des betrunkenen Fahrers erfasst. Mit voller Wucht schleuderte sie gegen den Bauzaun, durchbrach ihn und stürzte in die Baugrube. Noch während sie den Aufprall spürte, hörte sie in der Ferne das Aufheulen des Motors.

Dann wurde alles schwarz.

Ein zufälliger Zeuge alarmierte die Einsatzkräfte.

Marie-Sophie war in der Baugrube auf zwei senkrecht einbetonierte Eisenstäbe gestürzt, die ihren Bauch durchbohrt hatten. Lebensgefährlich verletzt, wurde sie von der

Feuerwehr unter Einsatz spezieller Schneidewerkzeuge vorsichtig geborgen. Eine schwierige Notoperation rettete ihr das Leben, das lange an einem seidenen Faden hing. Ohne Blutkonserven hätte sie nicht die geringste Überlebenschance gehabt.

OLAF

ist 32 Jahre alt und Landwirt.

Er ist noch ledig und hat keine Kinder. Den Hof bewirtschaftet er derzeit gemeinsam mit seinen Eltern, doch sein Vater ist gesundheitlich stark angeschlagen. Olaf liebt sein Bauerndasein über alles, aber er träumt oft davon, den Betrieb auf eine biologisch nachhaltigere Bewirtschaftung umzustellen. Demnächst schon wird er den Hof von seinen Eltern zur Gänze übernehmen.

Zweimal pro Woche gönnt er sich den Weg zum Stammtisch beim Kirchenwirt, wo es stets gesellig zugeht. Am Wochenende besucht er die ländliche Disco im Nachbarort – in letzter Zeit allerdings eher selten.

AN EINEM SONNTAG, UM 11 UHR 12 MINUTEN, betritt Olaf die örtliche Rotkreuz-Dienststelle.

Er zieht seine Jacke aus und hängt sie in die Garderobe.

„Sind schon viele hier gewesen?“, fragt er in die Runde und blickt auf fünf Personen, die gerade ihre Gesundheitsfragebögen für die Blutspende ausfüllen.

„Nicht gerade überwältigend heute“, meint eine junge Frau und richtet ihren Blick auf ihn. „Du kommst gerade richtig.“

„Bist du gestern mit dem Häckseln noch fertig geworden?“, fragt einer der Männer.

„Nein, ist sich nicht mehr ausgegangen“, erwidert Olaf, „ich hab noch im Haus zu tun gehabt. Ein Problem mit dem Warmwasser – das war dann wichtiger. Der Vater ist drauf

angewiesen. Aber heute bin ich schon in aller Früh aufs Feld. Jetzt ist alles fertig.“

„Ach, darum kommst du erst jetzt. Sonst bist du ja meistens einer der Ersten beim Blutspenden. Aber Hauptsache, dass du überhaupt kommst.“

„Ehrensache. Wär doch traurig, wenn man sich auf uns nicht verlassen könnte, oder?“

Während er das sagt, wird er von der jungen Frau ganz besonders aufmerksam beobachtet.

Nach der Blutspende begibt sich Olaf in den Jausenbereich. Dort kommt er mit der Frau von vorhin ins Gespräch. Ganz vertieft in ihr gemeinsames Thema nehmen sie die anderen Anwesenden um sich herum bald kaum noch wahr.

Die Aktion neigt sich bereits dem Ende zu, als Olaf der jungen Frau plötzlich ein wenig länger in die Augen blickt und schüchtern fragt: „Wir könnten unser Gespräch ja woanders weiterführen, wenn du magst. Ich geh jetzt mittagessen.“

Sie sieht ihn an und sagt: „Warum nicht? Gut, dass wir uns getroffen haben, ich hätt Zeit.“

12 TAGE SPÄTER, UM 00 UHR 17 MINUTEN,
bestellt Olaf noch zwei Getränke an der Disco-Bar.

Er bringt sie an den Tisch, wo seine Begleiterin auf ihn wartet. Die beiden hatten sich vor knapp zwei Wochen erst bei der Blutspendeaktion kennengelernt.

„Ich bin früher oft hier gewesen“, erzählt er, „aber irgendwann hab ich immer weniger Lust dazu gehabt. Da triffst du nur die gleichen Leute, und es ist alles so oberflächlich.“

„Mir ist es mit meinen Bekannten auch so gegangen“, gibt die junge Frau zur Antwort. „Die blöde Angeberei mit dem neuen Traktor und das Jammern über gestiegene Dieselpreise. Biologische Nachhaltigkeit interessiert nur wenige. Alle wollen nur schnell viel Geld verdienen. Aber ich hab einige

Ideen, was man mit einem Hof in dieser Richtung alles anfangen kann.“

„Ganz meine Worte“, erwidert Olaf und gibt ihr einen zärtlichen Kuss.

„Tanzen wir noch, bevor wir gehen?“, fragt sie, und sieht ihn dabei mit strahlenden Augen an.

Olaf hat keine Ahnung, dass ein Chirurgenteam in diesem Moment um das Leben von Marie-Sophie kämpft. Er weiß auch nicht, dass seine Blutspende diese junge hoffnungsvolle Studentin wieder ins Leben zurückbringt.

1 JAHR DANACH

liegt Marie-Sophie auf der Couch und blättert in der Zeitung.

„Beeil dich, wir müssen zum Konzert“, erinnert ihr Freund.

Seit dem Unfall hatte sich das Leben der beiden grundlegend verändert. Marie-Sophie verbrachte lange Zeit im Krankenhaus, und erst allmählich ging es wieder bergauf. Im Studium hatten beide wertvolle Zeit verloren, und auch den Job im Café musste sie aufgeben. Die Folgen der schweren Verletzungen spürt sie bis heute noch sehr deutlich.

Die zwei wohnen seit drei Wochen gemeinsam in einer kleinen Mietwohnung, und sie möchten heiraten. Bald schon.

„Ich komm ja“, antwortet sie, „aber hast du mitbekommen, dass gestern ein Mann einen ähnlichen Unfall hatte wie ich vor einem Jahr? Hab ich gerade gelesen.“

„Ich wünsch ihm, dass er genauso viel Glück hat wie du damals. Übrigens geh ich bald zu meiner dritten Blutspende!“

Dann nimmt er sie in den Arm und küsst sie liebevoll.

Olaf weiß nichts von Marie-Sophies Unfall – und ebenso wenig von ihrer zweiten Chance aufs Leben. Diese Chance verdankt sie auch seiner Blutspende. Manchmal denkt Marie-Sophie daran zurück und verspürt dann den Wunsch, ihrem unbekannten Lebensretter genau das zu sagen ...